

# EINIGE GEDANKEN, ANGEREGT DURCH DAS PROTOKOLL ÜBER DIE TORA-STUNDE ZUM THEMA "VON ZION GEHT DIE LEHRE AUS"

**0. EINLEITENDE BEMERKUNGEN.** Die hier niedergelegten Gedanken wurden angeregt durch das von Claudia Rommerskirchen verfasste Protokoll der Tora-Stunde vom 25. Juni 2020 mit Yuval Lapide zum Thema (vgl. Jesaja 2, 1-5): „**Denn von Zion geht die Lehre aus.**“ Deshalb empfehlen wir ausdrücklich, als erstes jenes Protokoll zu lesen. Der vorliegende Text war zunächst zum Versand als Brief oder als E-Mail vorgesehen, und trägt deshalb auch immer noch einige der entsprechenden Merkmale.

Man mag in diesen Zeilen eine Erwiderung auf die im genannten Protokoll festgehaltene Tora-Stunde aus christlicher Sicht sehen, eine Erwiderung, welche aus tiefer Dankbarkeit und innerer Übereinstimmung entstanden ist. Wie in jedem echten Dialog, heisst innere Übereinstimmung hier nicht, in allem gleicher Meinung zu sein und alles gleich zu beurteilen. Übereinstimmung bedeutet hier vielmehr, all das besser und tiefer erkennen zu wollen, was uns mit unseren „älteren Brüdern im Glauben verbindet“. Denn für uns „Unbeschnittene“ gilt ja in besonderer Weise das, was Paulus über seine „Brüder aus der Beschneidung“ sagt, „die der Abstammung nach mit ihm verbunden sind“ (vgl. Römer 9, 4 – 5): „**Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen; ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheissungen; sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allen als Gott steht; Er ist gepriesen in Ewigkeit.**“

Aus diesem Gedanken heraus richtet sich die vorliegende Erwiderung eigentlich zuerst einmal an meine eigenen christlichen Glaubensbrüder und -Schwestern. Und gerade ihnen möchte ich eindringlich empfehlen, wieder einmal das „Bild vom Ölbaum“ (Römer 11, 13 – 24) zu lesen und zu verinnerlichen. Was Paulus dort schreibt ist ein Zeugnis voll tiefster Weisheit und Erkenntnis, aber auch etwas, das man ruhig zur Weltliteratur zählen kann. Ich möchte sogar soweit gehen zu sagen, dass diese Worte von Paulus eigentlich „historische Pflichtlektüre“ sein sollten.

Eine besondere Rolle wird in unserem Text auch König David spielen. Dies geschieht aus Dankbarkeit gegenüber meinem Jüdischen Freund Yuval Lapide, der mir David durch seine wunderbaren Psalm-Auslegungen an Radio Maria in neuer Weise nahe gebracht hat. Allen Leserinnen und Lesern dieses Textes kann ich deshalb nur empfehlen, diese Auslegungen via Podcast zu hören (<https://www.radiomaria.ch/de/podcasts?combine=yuval+lapide>). Und deshalb sollen diese Zeilen denn auch mit dem Gedanken schliessen, dass die Psalmen als verbindende Brücke zwischen dem Judentum und dem Christentum zu verstehen sind.

Was meine Jüdischen Brüder und Schwestern betrifft, ist mir klar, dass ich ihnen niemals „auf gleicher Höhe“ antworten kann; denn zu gering ist meine Gelehrtheit in der Heiligen Schrift. Ich sehe mich vielmehr eher als „einfacher Handwerker, der den Gelehrten gegenübertritt“. Es mag also ein wenig sein wie damals, als die beiden Fischer Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat standen. Es könnte deshalb im besten Fall so sein, dass Ähnliches eintrifft, wie wir in der Bibel über jenes Verhör lesen (vgl. Apostelgeschichte 4, 13): „**Als sie den Freimut des Petrus und des Johannes sahen und merkten, dass es unglehrte und einfache Leute waren, wunderten sie sich.**“

**1. JA, DIE LEHRE GEHT VON ZION AUS!** Schon der Titelvers des Protokolls, der ja eben besagt, dass "die Lehre von Zion ausgeht" wirft für mich ein wunderbares Licht auf eine Schriftstelle aus dem Neuen Testament, nämlich auf die Perikope über die "**Herabkunft des Neuen Jerusalem**" aus der Offenbarung des Johannes, genauer auf die folgenden Verse (vgl. Offenbarung 21, 12 - 14): "**Die Stadt hatte eine grosse und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels.**"

***Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes."***

Aus meinem katholischen und damit auch apostolischen Glauben heraus betrachtet, ist demnach das neue Jerusalem, also die Kirche, auf den Grundsteinen der zwölf Apostel erbaut. Doch die Tore der Stadt tragen die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Und nur durch die Tore der Stadt kann man in die Stadt gelangen! – also nur durch den Glauben an das, was Gott dem Volk Israel durch Mose und die Propheten verkündet hat, und was auf dem Zionsberg in der Bundeslade zeichenhaft in Form der Bundestafeln im Allerheiligsten des Tempels aufbewahrt wurde (vgl. auch Hebräer 9, 1 - 4). Passt das nicht wunderbar zum Titelvers Ihrer Tora-Lehrstunde?

**2. EINE GROSSE ERMUTIGUNG.** Mit grossem Interesse und tief beeindruckt habe ich Ihr ganzes Protokoll aus meiner christlichen Sicht gelesen. Wie schon oben erwähnt: Einige der im Protokoll zitierten Tora-Verse haben zwar einen anderen Wort-Klang als das, was mir aus der „Einheitsübersetzung der Bibel für die deutschsprachigen Bistümer“ vertraut ist. Doch wie schon oben am Beispiel des Titelverses Ihres Protokolls belegt, eröffnete mir gerade das eine neue Sicht auf gewisse Aussagen.

Ganz besonders will ich hier auch folgendes hervorheben: Die Klarheit und Tiefe, mit welcher Gottes Wirken an Seinem auserwählten Volk Israel in Ihrem Protokoll dargestellt wird, sind unübertrefflich. Die fatalen Folgen für das Volk Israel, die sich aus dem menschlichen Eigensinn der Regierenden gegenüber Gott und ihrem Mangel an Vertrauen in Sein Wort ergaben, sind mit grossartiger Wortkraft geschildert.

Die Auswahl der Tora-Zitate und die im Protokoll enthaltenen Kommentare und Erläuterungen aus dem Buch des Propheten (oder eben "Künders") Jesaja stellen damit in grosser Eindringlichkeit ein Thema vor, das mich selbst immer wieder bewegt: *Das Wirken des lebendigen Gottes in der Geschichte.* Wichtig ist mir dabei, dass dieses Wirken nicht auf "biblische Zeiten" beschränkt ist (also auf frühere Zeiten, wie leider in der Verkündigung oft der Anschein erweckt wird), sondern dass es auch heute noch genau so machtvoll zu sehen und zu spüren ist. Und genau in diesem Gedanken hat mich Ihr Protokoll bestärkt und mich somit auch ermutigt, ihn weiterhin vor den Menschen auszusprechen und zu bezeugen:

*Gott, der Allmächtige wirkt auch heute genau so machtvoll und sichtbar in der Welt, wie Er es zur Zeit des Alten Volkes Israel tat. Wenn ihr das nicht wahrnehmen könnt, so liegt das nicht an Gott, sondern an eurem Unglauben und an eurem Welt-befangenen und auf das Äussere fixierte Denken. Ihr seht nämlich das Walten Gottes nicht, weil ihr nur an das glaubt, was ihr an euren Schulen und Universitäten gelernt und doch nicht wirklich verstanden habt. Ihr könnt es nicht wirklich verstehen, weil ihr nicht auf das hört, was Gott in eure Herzen legt.*

Natürlich kann ich meinerseits in diesem Bereich nicht mit theologischen oder philologisch-historischen Argumenten operieren; denn mein Handwerk ist ja allemal nur die Mathematik und nicht die Theologie oder die Geschichtswissenschaft. Aber gerade dank diesem Handwerk führte mich Gott immer wieder an Orte, an denen ich Sein Wirken in der Geschichte der Jetzt-Zeit erahnen oder gar deutlich wahrnehmen konnte.

**3. WARUM DIESES SCHWEIGEN?** In diesem Zusammenhang möchte ich das folgende Erlebnis erzählen: Im Jahre 1982, als junger Privatdozent, einige Jahre vor meiner Rückkehr zum Glauben, wurde ich eingeladen, im mathematischen Seminar der Universität Göttingen einen Vortrag zu halten. Auf der Rückreise (noch auf der alten deutschen Nord-Süd-Strecke der DB) bemerkte ich, dass der Zug durch ein Tal fuhr, an dessen Ostflanke die damalige "Zonengrenze" verlief. Bald stieg der mit Stacheldraht und Wachtürmen befestigte "Todesstreifen" den Berg hoch, um ein Dorf im "Westen liegen zu lassen", bald näherte er sich wieder dem Talgrund, um ein

anderes Dorf dem "Osten einzuverleiben". Plötzlich ergriffen mich bei diesem Anblick sehr stark Gedanken folgender Art:

*Hier zeigen sich die äusseren Spuren eines Ereignisses von "biblischer Bedeutung"! Nie hörte ich aber bisher jemanden in diesem Sinne darüber reden. Warum schweigen sich alle aus dazu? Warum geht das Gespräch kaum je über "West- und Ostmark", über "Passierscheine" und "Angehörigen-Besuche" hinaus? Jetzt war ich schon so oft in Deutschland: Zuerst auf Ausflügen mit meinen Eltern. Im Jahre 1965 konnte ich als Gymnasiast für drei Wochen als "Austausch-Schüler" Ost-Berlin besuchen. Als Student der Universität Basel fuhr ich nach Deutschland, um mir mathematische Vorträge anzuhören. Drei Jahre wohnte ich mit meiner Familie in Münster (Westfalen), wo ich mich an der dortigen Universität habilitierte. Seit jener Zeit besuchte ich immer wieder Tagungen und Seminare an verschiedenen deutschen Universitäten, oder hielt dort Vorträge. Im Jahre 1979 (also noch in "tiefsten DDR-Zeiten") konnte ich für drei Wochen die Universitäten in Halle und Leipzig besuchen.*

*Mit den Menschen, die ich bei all diesen vielen Aktivitäten in "beiden Teilen Deutschlands" getroffen hatte, redete ich beileibe nicht nur über Mathematik, sondern auch "über Gott und die Welt", wie man so sagt. Doch ein wirklich persönliches Gespräch über die sogenannte "deutsche Vergangenheit" gab es eigentlich nur ein einziges Mal: die Frau eines Kollegen erzählte mir unter Tränen und in grosser Bestürzung, dass sie erfahren hätte, dass ihr Vater damals "bei der SA mit gemacht hatte".*

*Ich frage mich deshalb: Ist denn das erschreckende Geschehen aus dem Bewusstsein meiner Generation in Deutschland einfach "ausgeblendet"? Sind es Scham, Angst und Bestürzung, welche die Herzen verschliessen und die Zungen lähmen? Aber sind es nicht auch Erscheinungen wie etwa die 68er Studentenrevolte in Berlin, die Baader-Meinhof-Bande und die RAF, aber auch die vielen Neo-Nazistischen Umtriebe, welche zeigen, dass unter diesem Schweigen auch verdrängter Hass und Gewaltbereitschaft schlummern? ... Und vor allem: Wo bleibt denn Gott in eurem Denken und Reden über die Geschehnisse der Vergangenheit?*

**4. GOTT ERHEBT MACHTVOLL SEINEN ARM.** Einige Zeit später, kurz nachdem ich zum Glauben zurück gefunden hatte, nämlich im Jahr 1990, durfte ich zum Augen-Zeugen des machtvollen Wirken Gottes werden: Eine Einladung an die Universität Halle brachte mich kurz nach dem "Fall der Mauer" in die nun "ehemalige DDR". Schon als der Zug spät Abends langsam, aber ohne anzuhalten, durch die im Dunkeln liegende Grenzstation Gerstungen mit ihren Wachtürmen, Stacheldrahtverhauen und Schlagbäumen rollte, und dahinter die Umrisse des nun nicht mehr bewachten "Todesstreifens" zu sehen waren, hatte ich den Eindruck:

*Hier zeigt sich offen Gottes Walten in der Geschichte!*

Noch gut erinnerte ich mich an meinen Aufenthalt an der Universität Halle im Jahre 1979, bei dem ich Zeuge wurde, wie an den Wochenenden lange sowjetische Militärfahrzeug-Kolonnen und grosse Panzereinheiten ostentativ durch die Dörfer und Städte fuhren. Jetzt, als der Zug immer wieder in gemässigtem Tempo Bahnhöfe durchrollte, in deren Offizierswartesälen noch vereinzelt (nun deplaziert wirkende) Sowjet-Uniformierte zu sehen waren, verstärkte sich mein Eindruck:

*Da ist ein gewaltiges, bis an die Zähne bewaffnetes Imperium in sich zusammengesunken, ohne dass es zum Krieg kam! Hat die Weltgeschichte schon ein vergleichbares Ereignis von derartigem Ausmass gesehen? Und warum schweigt ihr alle, und geht zur Tages-Ordnung über, als sei nichts geschehen? Wieder einmal geht es Euch vor allem um "West- und Ost-Mark" oder darum, "wer die heruntergekommene Wirtschaft im Osten auf Vordermann bringen soll" und Ähnliches. Doch: Wo bleibt euer gewaltiges Halleluja, euer überwältigter Dank an Gott?*

Immerhin hatte ich damals mit meinen Kollegen aus Halle und Leipzig eines Abends eine sehr lebhaft Diskussions über "das unglaubliche Geschehen". Diese zeigte, dass, wenigstens im Ostteil Deutschlands, doch das Bewusstsein vorhanden war, dass es hier um Ereignisse ging, die sich rein

menschlichem Verständnis entzogen. Gerne führe ich eine Episode aus jener Diskussion an. Sie betrifft die Leipziger "Montags-Demonstrationen", die in den Jahren 1989 und 1990 stattgefunden hatten:

Mein mittlerweile ebenfalls emeritierter Kollege Jürgen Stückrad aus Leipzig berichtete dazu folgendes: Er sei an einem Montag-Abend nochmals zur Universität gegangen um etwas zu erledigen. Auf der (damaligen) Karl-Marx-Allee hätte sich ein langer Zug von Demonstranten mit Lichtern in den Händen schweigend vorwärts bewegt. Plötzlich hätte er bemerkt, wie Panzer gegen die Demonstranten vorrückten. Die Panzer seien immer näher gekommen, und er dachte: "Jetzt gibt es bald Schwierigkeiten". Er zog sich deshalb schnell in das Universitätsgebäude zurück. Als er oben in seinem Büro war, hörte der Lärm der vorrückenden Panzer plötzlich auf und es herrschte Stille. Neugierig ging mein Kollege zum Fenster und sah, dass die Panzer mit abgestellten Motoren still standen und dass die Panzerbesatzungen in den aufgeklappten Luken standen und rauchten. Irgendein hoher Offizier musste den Halte-Befehl für die Panzer erteilt haben. "Ein echtes Wunder" kommentierte mein Kollege, als er das erzählt hatte.

**5. VERSTÄNDNISLOSIGKEIT AUS UNGLAUBEN?** Mit den vielleicht unbedeutenden persönlichen Erlebnissen und Gedanken, die ich oben angeführt habe, verbindet sich mittlerweile für mich sehr viel: der Versuch, die historischen Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts von der Heiligen Schrift und vom Glauben her zu erfassen. Eine ganz wichtige Rolle scheint mir in diesem Zusammenhang die geheimnisvolle Beziehung zwischen Israel, Deutschland und Russland zu spielen. Immer wieder kommt es mir so vor, als hätten wir die schrecklichen Ereignisse, welche sich vor allem im letzten Jahrhundert zwischen diesen Völkern abspielten, und welche die ganze Welt erschütterten (und auch heute noch prägen), noch nicht wirklich in ihrer Bedeutung verstanden, eine Bedeutung, die ich apokalyptisch zu nennen wage.

Ist unsere Verständnislosigkeit gegenüber diesen Geschehnissen nicht die Folge unseres Unglaubens? Selbst wenn man mich des Pathos bezichtigt, möchte ich es wagen, diese Frage mit einem Aufruf zu beantworten:

*Betrachtet nicht die Bibel mit den Augen der heutigen Welt und ihrem Geschichtverständnis!  
Versucht vielmehr, die heutigen geschichtlichen Geschehnisse mit den Augen der Bibel zu sehen!*

**6. DIE SCHULD AM JÜDISCHEN VOLK.** Die Verfolgung, das Leiden und der Mord am Jüdischen Volk sind, schon rein menschlich betrachtet, entsetzliche und verabscheuungswürdige Verbrechen. Bleibt man aber bei dieser Beurteilung stehen, so scheint das unermessliche Leiden der Opfer sinnlos gewesen zu sein. Doch hat Gott all dieses Leiden zugelassen. Und damit kann es nicht einfach sinnlos gewesen sein. Wir wissen, dass Gott Leiden und Unrecht zulässt. Dort aber, wo beides mit Gott-Ergebenheit getragen wird, wandelt der Allerhöchste selbst das grösste Leid in Heil, in Heil vielleicht, das in der diesseitigen Welt nicht sichtbar wird. Und doch hat es im Unsichtbaren eine grosse Bedeutung, die einmal offenbar werden wird beim Endgericht. Doch nur der Glaube an einen Gott, dessen Barmherzigkeit und Allmacht alle menschlichen Vorstellungen übersteigt, lässt uns das verstehen.

Denken wir zum Beispiel an das Martyrium der sieben Brüder aus 2 Makkabäer, 7, 1 - 42. Der Welt mag es zwar sinnlos erscheinen, das Leben hinzugeben, um einem göttlichen Gesetz nicht zuwider handeln zu müssen. Doch die sieben Brüder nahmen ihren grausamen Tod auf sich, um als Gerechte zu sterben. Ihr qualvoller und ungerecht erlittener Tod wurde deshalb für sie zum wichtigsten Moment in ihrem Leben, nämlich zum Beginn ihres eigentlichen Lebens: zur Neugeburt in Gott. So mag das grösste Leid und Unrecht letztlich für die Opfer zu einer Quelle des unvergänglichen Heils werden. Mit unserem menschlichen Verstand allein können wir das allerdings nie begreifen. Nur der feste und hoffnungsvolle Glaube kann dies einsehen. Der Welt, das heisst all dem, was unseren Sinnen und unserem Verstand zugänglich ist, erscheinen Leiden und Tod zunächst als sinnlose und endgültige Vernichtung.

Doch in den Augen Gottes ist das sicher anders. Wunderbar wird das ja etwa im Buch der Weisheit ausgedrückt (vgl. Weisheit 3, 1 - 10): ***"Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und keine Qual kann sie berühren. In den Augen der Toren sind sie gestorben, ihr Heimgang gilt als Unglück, ihr Scheiden von uns als Vernichtung; sie aber sind in Frieden ... Beim Endgericht werden sie aufleuchten wie Funken, die durch ein Stoppelfeld sprühen. Sie werden Völker richten und über Nationen herrschen, und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit... Die Frevler aber werden für ihre Pläne bestraft, sie, die den Gerechten missachtet haben und vom Herrn abgefallen sind."***

Hier wird auch gesagt, dass die Täter, die das Unheil verursachten, ihrer Strafe nicht entgehen werden. Wir wissen ja auch aus der Heiligen Schrift, dass Gott die Vollstrecker Seiner von Ihm verhängten Züchtigungen des Volkes Israel hart bestrafte.

**7. NUR GOTT KANN DIE FESSEL DER SCHULD LÖSEN.** Das wird auch mit der Schuld des Deutschen Volkes am Jüdischen Volk so sein, zumindest in dem Mass, in dem diese Schuld nicht vor Gott gesühnt wurde. Dabei sind weltliche Aktionen an sich (wie etwa die Nürnberger Prozesse), noch keine Sühne vor Gott. Nur dort, wo verurteilte Täter selbst ihre Untaten weder abstritten noch beschönigten, sie öffentlich bekannten, echt bereuten - und auch bereit waren, die verhängte Strafe mit innerer Ergebenheit und in vollem Ausmass anzunehmen - war der Weg zur Sühne vor Gott eröffnet. Man weiss von einigen wenigen verurteilten Verbrechern des NS-Regimes, dass sie schliesslich diesen Weg der persönliche Sühne gehen konnten. Doch andere scheinen diesen Weg nicht mehr gefunden zu haben und endeten in Hass und hoffnungsloser Verzweiflung.

Und dann schliesslich ... all die vielen, die nie angeklagt oder verurteilt wurden, die vielleicht auch nur "mitgemacht", "mitgeredet" oder "mitgedacht" haben? Genügen da die vielen Beteuerungen, "dass es nie mehr so etwas geben dürfe", die "Scham darüber, dass so etwas geschehen konnte in unserem Land" und alle anderen menschlich wohlgemeinten Gedanken und Worte des Bedauerns? Wie viel dieses früheren "Mitmachens, Mitredens und Mitdenkens" war nach Kriegsende aber einfach nur nicht mehr "politisch opportun" und wurde deshalb lediglich bemäntelt oder verdrängt - aber nicht wirklich bereut und gesühnt? Wie viel davon wurde tatsächlich überhaupt als Sünde erkannt und zur Sühne vor Gott gebracht?

Als Katholik muss ich hier ganz konkret fragen: wie viel davon wurde in die Beichte getragen? Menschliche Gedanken der Reue und Scham gehören zwar zur echten Sühne und Umkehr, aber sie allein genügen vor Gott nicht. Denn nur Er allein kann Sünden vergeben. Nur vor Ihm können wir deshalb wirklich Sühne leisten. Und ungesühnte Schuld wird nun einmal "von den Vätern an die Söhne weiter gegeben". Ich weiss, dass mir darin manche Theologen widersprechen werden, etwa mit der Begründung, dass es "keine Kollektivschuld gibt bei Gott". Doch wie oft hören wir im Alten Testament, also in der Tora, den Reue- und Umkehr-Ruf: ***"Wir haben gesündigt, wir und unsere Väter"?***

Alles, was ich hier eben gesagt habe trifft in einem gewissen Sinn auch auf die Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges zu, die ja recht unmenschlich war und von Verfolgung und Tod bedrohte Juden oft kurzerhand abwies. Ich bin aber dankbar, dass es doch auch eine Reihe von Fällen gab, in denen die Verantwortlichen nach bestem Gewissen handelten, und nicht nach dem, was politisch opportun war. Auch der Umgang der Schweizer Banken mit den hinterlegten Jüdischen Vermögenswerten muss ja in vielen Fällen mehr von der Habsucht als von wirklich ethischen Grundsätzen geleitet gewesen sein. Und denken wir besonders in diesem Zusammenhang daran (vgl. 1 Timotheus 6, 8 - 10): ***"Habsucht ist die Wurzel aller Übel."***

Auch in meinem Land stellt sich also die Frage, wie viel von den damals begangenen Unmenschlichkeiten und Unrechtmässigkeiten wirklich als Sünde erkannt und vor Gott gesühnt wurden. Schauen wir nur einmal den geistigen Zustand meines Landes an, so werden wir doch sehr stark an das erinnert, was im „Brief an die Gemeinde in Laodizea“ zu lesen ist (vgl. Offenbarung 3,

17): „**Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend, und nichts fehlt mir. Du weisst aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm blind und nackt.**“

Müssen wir Schweizer uns also nicht auch fragen, wieviel ungesühnter Schuld aus jener dunkeln Zeit noch auf unserem Land lastet und die Menschen bedrückt? Den beträchtlichen Wohlstand, welcher unserem Land in den letzten 70 Jahren zuteil wurde, dürfen wir nicht einfach als Belohnung dafür sehen, dass „unsere Lebensart in Gottes Augen gut ist“. Vielmehr sollten wir in diesem Zusammenhang auch daran denken was Jesus uns gelehrt hat (vgl. Lukas 6, 35): „ ...; **denn auch Er [der Höchste] ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.**“

**8. WO BLIEBEN SÜHNE UND DANK?** Nun wieder zu Deutschland! Ich mag mich täuschen, und lasse mich entsprechend gerne eines Besseren belehren – aber ich habe noch nie davon gehört, dass nach Kriegsende die lutheranischen und katholischen Bischöfe Deutschlands gemeinsam zu grossen Sühne-Gottesdiensten aufgerufen hätten. Und wie war es denn 45 Jahre später, nach "der Wende", also nach dem "Fall der Mauer"? Gab es da einem gemeinsamen Aufruf der Bischöfe beider christlicher Konfessionen in Ost und West zu grossen Dank-Gottesdiensten? Ich kann nicht anders als denken, dass wir einer echten Oekumene zwischen evangelischen und katholischen Christen schon sehr nahe wären, wenn diese Aufrufe tatsächlich erfolgt wären.

Ihr Ausbleiben erscheint mir zunehmend als eine schwerwiegende Unterlassung, ein Vorübergehenlassen einer von Gott geschenkten Gelegenheit zur echten Umkehr. blieb aber eben mit diesen Unterlassungen nicht auch eine grosse ungesühnte Schuld auf dem Deutschen Volk liegen, eine Schuld eben, die "von den Vätern an die Söhne" weiter gegeben wurde und es immer noch wird? Eine Schuld vor allem also auch, die nicht nur auf den "Tätern" lastet, sondern auch die "Nachgeborenen" bedrückt, oft wohl mehr unbewusst als bewusst. Sind nicht sehr viele Anzeichen davon in den gesellschaftlichen Entwicklungen zu sehen, welche in Deutschland während der letzten 70 Jahren vor sich gingen?

Das alles soll aber nicht als Schuldzuweisung "an die Deutschen" oder an das "Deutsche Volk" verstanden werden. Denn das wäre ja wieder nur ein Versuch, menschliche Schuld durch rein menschliches Reden und Denken zu "verarbeiten". Nein, ich möchte das Gesagte anders verstanden wissen!

**9. UNSER VERSAGEN ALS CHRISTEN.** Als Christ glaube ich nämlich fest, dass besonders wir für alle Geschehnisse in der Welt in höchstem Masse mitverantwortlich sind. Unsere Versäumnisse, unsere Kleingläubigkeit und unser Glaubensabfall sind letztlich der Grund dafür, dass die Welt immer mehr unter Satans Einfluss geriet. Deshalb ist all das Böse, das in der Welt geschieht, über die Menschen gekommen. Und wir Christen sind in höchstem Masse mitschuldig daran: weil wir es versäumten der "**Welt den Frieden zu bringen, den sie nicht geben kann**" (vgl. Johannes 14, 27), weil wir nicht "**das Salz der Erde und das Licht der Welt sind**" (vgl. Matthäus 5, 13 - 14; Markus 9, 49 - 50; Lukas 14, 34 - 35) das wir eigentlich sein müssten, und vor allem: weil wir nicht "**Eins sind, wie der Vater und Ich Eins sind**" (vgl. Johannes 17, 21 – 23). Gerade als Katholik muss ich sagen, dass ich in unserem eigenen Verhalten zunehmend "**das halsstarrige Volk Israel**" wiedererkenne – ein Volk, das Gott durch Seine Propheten immer wieder zu Reue und Umkehr rufen musste, wie das auch heute mit der Kirche der Fall ist.

Doch, wann und wie wird es geschehen, dass der Frieden unter den Menschen sich endlich zu zeigen beginnt? Schaut man in die heutige Welt, so kann man auch darin nur auf ein machtvolles Eingreifen Gottes hoffen, durch welches die Menschen einsehen, dass sie sich Ihm zuwenden müssen, wenn es wirklich Frieden werden soll. Damit wären wir, auch aus christlicher Sicht, beim abschliessenden Teil Ihres Protokolls angelangt, in dem es um das endgültige Friedensreich Gottes geht, welches der grosse Kündler Jesaja mit gewaltigen Worten und in prächtigen Bildern besingt.

**10. RUSSLAND UND ISRAEL.** Zum Thema "Russland und Israel" möchte ich nur über ein einziges Erlebnis berichten, das mich stark berührte. Es betrifft zwar nicht Russland selbst, aber die Ukraine, die ja vor mehr als tausend Jahren Kernland der "Heiligen Rus" war. Auf der Rückreise von einer mathematischen Tagung in Krupina bei Bratislava im Jahre 1984 geriet ich in einen Zug, der voll besetzt war mit ärmlich wirkenden Menschen, die ihre ganze Habe in alten Koffern, Beuteln und Kartons mit zu schleppen schienen. Ich verstand natürlich kein Wort von dem, was diese Menschen miteinander redeten. Doch die Neugier trieb mich dazu, mit einer sehr alten Frau, die mir gegenüber sass, ein Gespräch zu versuchen. Und tatsächlich sprach die Frau etwas deutsch. Sie erklärte mir, sie hätte noch zur k. u. k.-Zeit als ganz junges Mädchen bei einer deutsch sprechenden Familie in Budapest als Haushalt-Hilfe gearbeitet und dabei auch deutsch gelernt. Sie sagte, dass die vielen Menschen in diesem Zug ukrainische Juden seien, die versuchten, nach Israel auszuwandern. In der Ukraine gehe es ihnen nämlich sehr schlecht, und es herrsche eine eigentliche Hungersnot. Sie selbst hätte schon seit Jahren „keine Butter mehr gesehen“. Als der Zug im (damals noch) tschechoslowakisch-österreichischen Grenzbahnhof anhielt, bestiegen mit Maschinenpistolen bewaffnete CSSR-Grenzsoldaten die Waggons und trieben die Auswanderer auf den Bahnsteig hinaus, wo sie dicht gedrängt stehen blieben, um auf die Ausreise-Formalitäten zu warten. Was wird wohl diese Menschen auf ihrer beschwerlichen Reise ins "gelobte Land" noch alles erwarten, dachte ich, als sich der nun fast leere Zug in Richtung Wien wieder in Bewegung setzte.

Heute frage ich mich: Kann man darin nicht auch die vom Propheten Jesaja so wunderschön beschriebene "**Rückkehr Israels aus den Völkern**" erkennen (vgl. etwa Jesaja 43, 5 - 6)?  
**"Fürchte dich nicht, denn Ich bin bei dir. Vom Osten bringe ich deine Kinder herbei, vom Westen her sammle Ich euch. Ich sage zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halt nicht zurück!"**

Es wurde zu weit führen, nun die Rolle Russlands weiter ausloten zu wollen. Auffällig scheint mir jedoch etwa, wie tief im Innern Russlands von den Juden noch jiddisch geredet wurde, also in einer Sprache mit deutschen Wurzeln. Auffällig scheint mir auch, dass sowohl Russland als auch Deutschland die Schwerpunkte der grossen Glaubens-Spaltungen unter den Christen waren, wenn diese beiden Ereignisse zeitlich auch ein halbes Jahrtausend auseinander liegen. Doch, wir wissen es ja: "**Bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag**" (vgl. 2 Petrus 3, 9).

Besonders beeindruckend finde ich in diesem Zusammenhang auch die Botschaften Marias aus dem Jahre 1917 an die Hirtenkinder in Fatima, welche die Menschheit dringend zur Umkehr aufriefen, wenn nicht bald "ein viel schlimmerer Krieg" (als der damals stattfindende Erste Weltkrieg) ausbrechen sollte – und wenn wenn nicht „Russland seine Irrtümer in der Welt verbreiten" sollte.

**11. WACHET AUF UND KEHRET UM!** Sie mögen wohl denken, dass ich mich da mit Fragen beschäftige, die für mich um "viele Nummern zu gross sind." Darin will ich Ihnen nicht widersprechen, denn das ist mir selber auch klar. Ich möchte als eine Art Rechtfertigung für meinen Anspruch, diese Dinge überhaupt in den Mund zu nehmen, aber doch ein "erlebtes Gleichnis" anführen:

Als ich noch Gymnasiast war, nahm unser Vater meinen Bruder und mich einmal auf eine biologische Nachtexkursion in die elsässische Rheinebene nördlich Mulhouse mit - dorthin ungefähr, wo sich heute das "Écomusée d'Alsace" befindet. Er wollte in dem brach liegenden Heide-Gebiet Nacht-aktive Tiere beobachten und fotografieren. Dabei kamen wir auch an einem der grossen Kali-Bergwerke vorbei, die damals noch in Betrieb waren. Das ganze Werkgelände war von einem hohen Gitterzaun umgeben, der mit Scheinwerfern beleuchtet war. Plötzlich stürzte aus dem Dunkel hinter dem Zaun eine Meute kleiner Hunde hervor, die uns wütend ankläfften. Natürlich amüsierten wir über diese lächerlich wirkenden Wachhunde. Doch nicht lange dauerte es, da ertönte aus dem Dunkel ein tiefes und bedrohliche Gebell, und eine zweite Rotte trabte auf den Zaun zu: riesigen Doggen. Nun waren wir wirklich froh, dass sich zwischen uns und den Hunden ein

massiver und hoher Gitterzaun befand. Dann wurde uns auch die Rolle der kleinen Hunde klar: Diese waren nur die "Weckhunde" für die eigentlichen Wachhunde.

So möchte ich mich selbst auch als kleinen "Weckhund" verstanden wissen, dem es mit seinem Geklaffe hoffentlich gelingt, einen der grossen Wachhunde zu wecken, einen, der den Auftrag hat, wirklich als Wächter zu wirken.

Damit sind wir im Kern bei dem Thema angelangt, das heute genau so wichtig ist, wie es zur Zeit Jesajas und zur Zeit Jeremias war: Die dringend notwendige Umkehr zu Gott!

*Nicht an ihren Kriegen, nicht an einer Klima-Katastrophe und nicht an irgendeiner Pandemie droht die Welt letztlich zugrunde zu gehen, sondern an ihrem Unglauben, mit dem sie alle diese Übel auf sich herabzieht. Gerade heute, in den Zeiten der weltweiten "Corona-Krise", sollten wir deshalb aufwachen und uns ins Bewusstsein rufen: Ein weltweiter Aufschrei der Umkehr und Reue muss zum Himmel emporsteigen, damit Gott wieder Zeiten der Ruhe und des Friedens kommen lässt.*

In meinem Bericht "Österliche Tage im Zeichen der Corona-Krise", den ich Ihnen ja auch zukommen liess, habe ich mich dazu schon geäussert.

**12. DAS ÄRGERNIS DES KREUZES.** Besonders danke ich Ihnen auch für die gelb markierte Stelle in Ihrem Protokoll. Wir sollen ja in unserem Dialog nicht nur das aussprechen, was uns im Glauben eint. Wir dürfen auch das nicht verschweigen, was uns trennt. Ergänzend möchte ich aus meiner christlichen Sicht deshalb doch auch auf die Perikope Jesaja 52, 13 - 53, 12 aus „**dem vierten Lied vom Gottsknecht**“ hinweisen. Von dort führt für uns Christen ja (zum Beispiel über 1 Petrus 2, 22 - 25), der Weg direkt zum "**empörenden Ärgernis und der Torheit des Kreuzes**" (vgl. 1 Korinther 1, 23), also zur grössten Glaubensherausforderung, welche der Menschheit auferlegt ist.

Dass Gottes Macht und Herrlichkeit all unsere irdischen Vorstellungen übersteigt, mag uns Menschen grundsätzlich noch einsichtig sein, wenn wir bereit sind, Ihn als Schöpfer des ganzen Universums zu anerkennen und zu ehren. Dass aber auch Seine Demut und Seine Hingabe-Bereitschaft unsere eigene Demut und unsere eigene Opferbereitschaft in unermesslichem Mass übersteigt, ist für uns Menschen nicht mehr nachvollziehbar. Denn als Folge unsere Sündhaftigkeit schliessen sich in unserem Denken Macht und Demut gegenseitig aus. Macht und Demut werden nämlich nur dort eins, wo eine alles überragende Liebe herrscht. Und genau diese Liebe geht uns Sündern ab. Bei Gott ist das aber nicht so, und deshalb schliessen sich für Ihn Macht und Demut nicht aus. Diese Wahrheit übersteigt aber unsere menschlichen Vorstellungen zu sehr und ist nur noch dem Glauben zugänglich, einem Glauben, der das Wort Gottes über alles menschlich Fassbare stellt. Und schliesslich: Gott selbst hat uns in Jesus das Ausmass Seiner alles übersteigenden Demut und Hingabe-Bereitschaft gezeigt.

Vielleicht etwas unvermittelt möchte ich jetzt doch auch über persönlich Erlebtes zum "Ärgernis des Kreuzes" berichten: Vor knapp 6 Jahren starb mein Jüdischer Freund Kurt, zu Lebzeiten ein renommierter Jazz-Vibraphonist. Kurts jüngerer Sohn arrangierte auf dem Gemeindefriedhof einer Zürcher Vorortgemeinde ein Jüdisches Begräbnis für seinen Vater. Er erklärte mir, dass ein traditionelles Jüdische Begräbnis ausser Betracht falle, weil Kurt "nicht auf Rosen gebettet war". Es käme deshalb ein "moderner Rabbiner" und die Feier würde in deutsch stattfinden. Wohl hatte auf jenem Friedhof noch nie ein Jüdisches Begräbnis stattgefunden, und so war neben dem ausgehobenen Grab das übliche bescheidene Holzkreuz bereitgestellt. Als dann der Rabbiner ankam, sagte ich zu ihm, ich "würde mich zwar des Kreuzes Christi nicht schämen" (vgl. Römer 1, 16 und Galater 5, 11), aber wenn er wolle, würde ich das Kreuz etwas zur Seite stellen. So geschah es dann auch. Persönlich war ich sehr froh darüber, dass die Feier in deutsch stattfand, denn so verstand ich die Gebete, die mich stark an die Begräbnis-Gebete erinnerten, welche ich als "Messdiener" in meiner Jugendzeit bei den dörflichen Beerdigungen oft gehört hatte. Dazu gehörte



insbesondere auch der Psalm 130, der in meiner Jugendzeit noch als "De Profundis" in lateinisch gesungen wurde.

Einige Zeit nach der Beerdigung erhielt ich von Kurts (katholischer) Witwe eine recht aufgebrauchte Nachricht, dass jemand "das Grab geschändet hätte", und dass sich sogar die Kassiererin im Supermarkt darüber ausgelassen hätte: Der obere Teil des Kreuzes sei abgesägt worden, und jetzt sähe es aus wie ein "T". Offenbar wurde also nach der Beerdigung das Kreuz vom Friedhofsgärtner wie üblich auf dem Grab angebracht, und jemand nahm Anstoss daran. In Frage konnte eigentlich nur Kurts zweiter Sohn kommen.

Immerhin gab mir Kurts Witwe mit dem "T" einen sehr brauchbaren Hinweis, und ich schrieb ihr zurück: Wir könnten das "T" doch auch als Hebräisches Taw verstehen, als den letzten Buchstaben im Hebräischen "Alphabet". Das Taw sei nun aber ein "Zeichen der Gerechten", wie wir ja aus dem Buch Ezechiel wissen (vgl. Ezechiel 9, 4). Zudem war das "T" (auf Grund der genannten Perikope aus dem Buch Ezechiel) auch das Zeichen des Antoniter-Ordens, und viele Franziskaner tragen es. Ich erklärte mich auch bereit, einen entsprechenden Text zu verfassen, den man auf dem Friedhof anschlagen könne. Kurts Witwe unterstützte aber meinen Vorschlag nicht und, so blieb es dann auch bei dem "abgesägten Kreuz".

**13. DIE DEMUT UND GOTTESFURCHT DAVIDS.** Wir Christen verehren ja Jesus auch als "**Sohn Davids**", und so hat ihn das Volk bei Seinem Einzug in Jerusalem auch gepriesen (vgl. Matthäus 21, 9; Markus 11, 9 - 10). Deshalb darf es uns nicht überraschen, dass Gott "**Seinem Knecht David**" auch schon einen Abglanz Seiner göttlichen Demut verliehen hat. Die Demut tritt uns offenbar grundsätzlich als Zeichen einer besonderen Erwählung durch Gott entgegen. Denken wir nur daran, wie in der Heiligen Schrift die Demut des Mose hervorgehoben wird (vgl. Numeri 12, 3).

Um die Demut Davids zu erkennen, müssen wir nur seine Lebensgeschichte betrachten. Schon die Salbung Davids zum König über Israel durch den Propheten Samuel zeigt dies: (vgl. 1 Samuel 16, 1- 13): David war ja der jüngste Sohn Isais, der achte, also der "Überzählige", den man im Gegensatz zu seinen sieben älteren Brüdern nicht einmal zur Salbungs-Zeremonie gerufen hatte. Vielmehr liess man ihn auf dem Feld die Schafe hüten, während dem die Zeremonie stattfand. Und ausgerechnet ihn, den jungen Hirten, den man zur Salbung von der Herde wegholen musste, hatte Gott zum König über Sein Volk erwählt. Deutet das nicht schon darauf hin, dass Gott in David einen Demütigen erwählt hatte, um an ihm Seine göttliche Macht und Herrlichkeit offenbar werden zu lassen? Und setzte nicht Gott ein weiteres Zeichen, als er den von seinen eigenen Brüdern und Landsleuten gering geachteten David den Riesen Goliath erschlagen liess und damit Saul zum Sieg über die Philister verhalf (vgl. 1 Sam 17, 1 - 54)?

Trotz seiner grossen militärischen Siege und seiner königlichen Macht blieb David in seinem Herzen immer der "überzählige junge Schafhirte". Denken wir etwa daran, wie er – der König selbst – bei der (zweiten und endgültigen) Überführung der Bundeslade nach Jerusalem "**mit ganzer Hingabe vor dem Herrn tanzte**", sehr zum Verdruss seiner stolzen Frau Michal, die ihn deswegen "**im Herzen verachtete**" und ihm Vorwürfe machte. Doch David trat den Vorwürfen Michals entgegen, indem er vor ihr seine Demut und Gottesfurcht bezeugte (vgl. 2 Samuel 6, 12 - 16, 20 - 22). Mit seiner Entgegnung gab David zu erkennen, dass er sein Königtum als eine ihm von Gott zugewiesene Aufgabe verstand. Er verstand sich als demütigen Diener Gottes, dem es genüge "**bei den Mägden in Ehren zu stehen**" und dem Stolz und Standesdünkel nichts bedeuteten: Es ging ihm zuerst darum, Gott zu gefallen und nicht den Menschen.

Die eindrücklichste Frucht der Demut und Gottesfurcht Davids war sicher seine Vergebungsbereitschaft. Denken wir nur daran, dass David zweimal das Leben Sauls schonte, obwohl ihm dieser nach dem Leben trachtete, und Gott ihn in Davids Hände auslieferte (vgl. 1 Samuel 24 und 26). Seinen Begleitern, die ihm rieten, die günstige Gelegenheit zu nutzen und Sauls Leben ein Ende zu setzen, gab David die bedeutsame Antwort (vgl. 1 Samuel 24, 7; vgl. auch 1 Samuel 26,

11): **"Der Herr bewahre mich davor, meinem Gebieter, dem Gesalbten des Herrn, so etwas anzutun und Hand an ihn zu legen; denn er ist der Gesalbte des Herrn."**

David schont also den von Gott als König bereits verworfenen Saul, obwohl ihm dieser nach dem Leben trachtet. Und David tut dies, weil Saul **"ein Gesalbter des Herrn"** ist. Trotz Sauls ungerechtem Fehlverhalten und obwohl Gott ihn als König bereits verworfen hat, betrachtet David Saul immer noch als seinen Gebieter. Er tut dies aber nicht aus rein menschlichem Respekt, sondern weil Saul ein Gesalbter des Herrn ist, und weil die Salbung durch den Herrn auch dann noch heilig ist, wenn ihr Träger seine Gnade vor Gott verwirkt hat. Damit legte er am Beispiel Sauls, der ihm ja immerhin nach dem Leben trachtete, ein eindrückliches Zeugnis für die Würde der von Gott ausgesprochenen Berufung zum König ab.

Dauids Vergebungsbereitschaft zeigt sich auch darin, dass er um Saul und seinen mit David befreundeten Sohn Jonatan trauerte, als beide im Kampf gegen die Philister fielen. Für immer wird sein **"Lied der Totenklage"** (vgl. 2 Samuel 1, 19 - 27) ein grossartiges Zeugnis und Beispiel für Vergebung und Verzeihung gegenüber den Feinden sein.

Oder denken wir an die Klage Dauids um Abschalom (vgl. 2 Samuel 19, 1), um seinen Sohn, der sich gegen ihn erhoben und versucht hatte, das Königtum an sich zu reißen (vgl. 2 Samuel 15, 1 - 12), David zur Flucht aus Jerusalem zwang (vgl. 2 Samuel 15, 13 - 16), ihn öffentlich entehrte, indem er auf Anraten Abitofels **"allen sichtbar zu den Nebenfrauen Dauids ging"** (vgl. 2 Samuel 16, 21 - 22) und schliesslich im Kampf gegen das Heer Dauids auf schändliche Weise sein Leben verlor, indem ihn Dauids Heerführer Joab erstach und erschlagen liess, als er an einer Eiche hängen blieb (vgl. 2 Samuel 18). Trotz des verabscheuungswürdigen Verhaltens Abschaloms hatte David vor dem Kampf seinen Heerführern Joab, Abischai und Ittai geboten, das Leben seines Sohnes zu schonen (vgl. 2 Samuel 18, 12 - 13). Doch Joab konnte nicht mehr an sich halten und tötete Abschalom trotzdem, indem er sozusagen „die natürliche Art, mit dem Feind umzugehen“ praktizierte. Doch bei David war es anders. An ihm wurde ein „übernatürliches Verhalten“ sichtbar: Er hatte seinem Sohn nie die Liebe aufgekündigt, auch dann nicht, als sich dieser als Feind gegen ihn wandte.

Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem verzieh David grosszügig auch dem Benjaminiter Schimi, der ihn in der Stunde seiner grössten Demütigung – der Flucht aus Jerusalem – geschmäht und verflucht hatte (vgl. 2 Samuel 16, 5 - 13 und 2 Samuel 19, 19 - 24). Man darf wohl denken, dass David auch dem Verräter Abitofel verziehen hätte, wenn dieser den König darum gebeten hätte, sodass es für nicht nötig gewesen wäre, sich zu erhängen (vgl. 2 Samuel 17, 23).

Mit all dem legte David in seinem Leben Zeugnis ab von dem, was wir aus den Evangelien kennen: **das Gebot der Feindesliebe** (vgl. Matthäus 5, 43 - 48; Lukas 6, 27 - 29).

**14. DAS WIRKEN GOTTES DURCH DAVID.** In seiner Predigt in der Synagoge von Antiochia in Pisidien sagte Paulus, dass Gott David zum König des Volkes Israel erhob, und dabei bezeugte (vgl. Apostelgeschichte 13, 22) : **"Ich habe David, den Sohn des Isai, als einen Mann nach Meinem Herzen gefunden, der alles, was Ich will, vollbringen wird."** Paulus nimmt dabei Bezug auf Psalm 89, 21: **"Ich habe David, meinen Knecht gefunden und ihn mit Meinem heiligen Öl gesalbt"** – aber auch auf die Ankündigung der Verwerfung Sauls als König, die Samuel vorbringen musste (vgl. 1 Samuel 13, 14).

Doch wissen wir, dass David nicht nur Dinge vollbrachte, die Gott wohlgefällig waren. Denken wir nur an den Ehebruch mit Batseba, den damit verbundenen Meuchelmord an Batsebas Ehemann, dem Hetiter Urija, sowie die Tatsache, dass Gott David durch den Propheten Natan überhaupt darauf aufmerksam machen musste, dass er mit all dem schwer gesündigt hatte (vgl. 2 Samuel 11; 2 Samuel 12).

Auch das Überlaufen Davids zu den Philistern aus Angst vor Saul (vgl. 1 Samuel 27) war sicher kein Zeichen der Treue zu seinem Volk.

Und schliesslich müssen wir auch an die Volkszählung denken, die David entgegen Gottes Gebot durchführte und damit über das Volk den Zorn Gottes brachte (vgl. 2 Samuel 24; 1 Chronik 21).

So mag man sich fragen: Worin vollbrachte denn David alles, was Gott wollte? Waren es etwa seine grossen militärischen Siege, d.h. seine vielen gewonnenen Schlachten, mit denen er Israel zur Grossmacht werden liess? Doch denken wir auch daran, dass Gott David nicht erlaubte ihm ein Haus zu bauen - das heisst den Tempel - weil er so viel Blut vergossen hatte, (vgl. 1 Chronik 22, 8). Erst Davids Sohn Salomo sollte dem Herrn ein Haus bauen dürfen, denn er würde ein **"Mensch der Ruhe"** sein. Es war ja wohl auch nicht Gottes erste Absicht, Israel zur weltlichen Grossmacht zu machen.

Entsprechend ist deshalb die grosse Verheissung Gottes an David (vgl. 2 Samuel 7, 16): **"Dein Haus und dein Königtum sollen durch Mich auf ewig Bestand haben"** nicht im weltlichen Sinne gemeint. Wir wissen ja, dass das irdische Grossreich Israel unmittelbar nach Salomos Tod wieder auseinander zu fallen begann, dass es später unter die Herrschaft heidnischer Könige geriet, ins Asyl ziehen musste, und dass schliesslich um das Jahr 70 sogar das "Kernreich Judäa" vom römischen Kaiser Titus aufgelöst und der Tempel zerstört wurde. Auf grossartige Weise werden die Hintergründe dieses über Israel gekommenen „politischen Unheils“ in Ihrem Protokoll dargelegt.

Und doch glauben wir – trotz des „politischen Desasters“, welches Israel traf – fest daran, dass die oben genannte Heils- und Bündnis-Zusage Gottes für das Haus David und sein Königtum unverbrüchlich gilt bis in Ewigkeit. Nur ist diese Verheissung nicht im Sinne der vergänglichen Welt wörtlich zu verstehen, sondern wörtlich im Sinne von Gottes unvergänglicher Wahrheit.

Wenden wir uns unter diesem Aspekt dem Leben Davids zu, so erkennen wir leicht, worin David all das vollbrachte, was Gott wollte: Es war seine Demut, mit der er Gott diente, seine Liebe zu Gott, und seine Gottesfurcht, welche ihn auch nach seinen Verfehlungen immer wieder umkehren liessen.

Denken wir mit Blick auf David besonders auch an das, was Paulus sagt (vgl. Römer 8, 28): **"Wir wissen, dass Gott bei denen die Ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach Seinem ewigen Plan berufen sind"**. Und genau das lässt sich im Leben Davids erkennen. Sogar dort, wo David sich verfehlte, trifft dies zu.

Denken wir etwa daran, dass aus Davids Reue über seine Sünde mit Batseba ein herrliches Gnadengeschenk hervorging: der Buss- und Neuschaffungspsalm 51. Als Katholik darf ich hier auch sagen, dass dieser Psalm für mich zum persönlichen „Beicht-Psalm“ geworden ist: zum Psalm der Reue, Umkehr und Versöhnung.

Aus der Schrift erkennen wir auch, dass Gott David sein Vergehen mit Batseba zwar verzieh, und die ursprünglich in sündiger Weise zustande gekommene Ehe mit ihr anerkannte, aber trotzdem über David auch eine "zeitliche Sündenstrafe" verhängte (um hier diesen "katholischen" Ausdruck zu verwenden). Rufen wir uns nochmals die Geschehnisse in Erinnerung: Der Prophet Natan musste auf Geheiss Gottes David zunächst auf sein Vergehen aufmerksam machen (vgl. 2 Samuel 12, 1 - 9), und ihm die von Gott verhängte Strafe ankündigen (vgl. 2 Samuel 12, 10 - 14): Das Schwert werde auf ewig nicht mehr von Davids Haus weichen, aus seinem eigenen Haus werde sich das Unheil gegen ihn erheben, ein anderer werde sich am hellen Tag neben seine Frauen legen – und der aus dem Ehebruch mit Batseba hervorgegangene Sohn werde sterben. Sehr bedenkenswert ist auch der Umgang Davids mit dem als Strafe verhängten Tod seines Sohnes aus der sündhaften Beziehung mit Batseba (vgl. 2 Samuel 12, 15 - 23). Wunderbar sind seine Worte aus dem letzten Vers der eben genannten Perikope: **„Jetzt aber, da es [das Kind] tot ist, warum soll ich da noch fasten?“**

***Kann ich es zurückholen? Ich werde einmal zu ihm gehen, aber es kommt nicht zu mir zurück.***  
Erinnert uns das nicht auch schon an die „Trost-Worte“, die Paulus an die Thessalonicher schrieb (vgl. 1 Thessalonicher 4, 13)?

Doch sofort nach dem Tod des Knaben tritt Gottes Wirken in Erscheinung: Als David nach dem Tod des Kindes mit Batseba schlief (die nun „**seine Frau**“ genannt wird), „**um sie zu trösten**“, wurde sie erneut schwanger und gebar Salomo, den späteren Thronfolger Davids. Schon bei der Geburt zeigte Gott, dass Er diesen Sohn liebte, denn er sandte den Propheten Natan zu David, um ihm zu sagen, dass er diesem Sohn **„um des Herrn willen“** den Namen **„Jedidja (Liebling des Herrn)“** geben sollte (vgl. 2 Samuel 12, 24 - 25). So liess Gott aus der ursprünglich sündhaften Beziehung zwischen David und Batseba Neues und Grosses entstehen. Das erinnert uns auch daran, dass David ein Nachfahre des Perez ist, einem der Zwillings-Söhne Judas also, welche aus dem sündhaften Beischlaf mit seiner als Dirne verkleideten Schwiegertochter Tamar hervorgingen. Man darf wohl folgendes sagen: Weil Juda dazu stand, dass Tamar von ihm schwanger war und sie dadurch vor dem Tod rettete (vgl. Genesis 38, 12 - 30), anerkannte Gott die Zwillinge als Judas rechtmässigen Söhne und benutze einen von ihnen als Werkzeug Seines Heilsplanes für Israel und damit für alle Völker.

Oder denken wir schliesslich auch an die Geschehnisse nach der Volkszählung, mit der David Gott erzürnt hatte: Gerade als der Engel des Verderbens bei der Tenne des Jebusiteres Arauna stand, reute Gott das über dem Volk von Jerusalem verhängte Unheil. Deshalb sprach Er dort zum Engel, den Er ausgesandt hatte, um Jerusalem zu verderben: **„Es ist jetzt genug; lass deine Hand sinken!“** (vgl. 2 Samuel 24, 16 ; 1 Chronik 21, 15 – 17). Auf Anordnung Gottes musste David dann genau an jener Stelle – am Platz der Tenne Araunas – einen Altar errichten, auf dem er Brand- und Heilsopfer darbringen sollte (vgl. 2 Samuel 24, 18; 1 Chronik 21, 18). David merkte, dass Gott ihn dort erhörte (vgl. 1 Chronik 21, 26 - 28) und erkannte daraus, dass sein Sohn Salomo genau an jener Stelle den Tempel Gottes errichten sollte (vgl. 2 Samuel 24, 1 Chronik 22, 1). Auch hier hat also Gott aus der Verfehlung und der anschliessenden Reue Davids heraus Grosses gewirkt, indem Er kund tat, wo Sein Heiligtum errichtet werden sollte.

**15. DAVIDS UNVERGÄGLICHE HINTERLASSENSCHAFT: DIE PSALMEN.** Die "Ewige Spur" des Wirken Gottes durch David findet sich zweifellos in dem Psalmen. Mit Davids Psalmen hat Gott uns ein immerwährendes Vermächtnis Seines Wirkens hinterlassen, dass alle Erfolge Davids als Herrscher, alle Siege über seine Feinde und all seine grossen irdischen Heldentaten hinter sich lässt. Davids Psalmen sind ja weit mehr als "schöne religiöse Poesie". Sie legen vielmehr Zeugnis davon ab, wie Gott im Herzen eines Menschen wirkt, der Ihm in allem den ersten Platz gibt.

Die nun folgende Gruppierung einer Auswahl von Psalmen Davids soll nicht im Sinne einer theologischen oder philologischen Klassifikation verstanden werden. Sie entspricht nur meinen persönlichen Eindrücken, und erhebt keinen weiteren Anspruch auf Verbindlichkeit. Zudem liessen sich die meisten der ausgewählten Psalmen in mehr als eine der nachfolgenden Gruppen einreihen. Doch wir verzichten der Einfachheit halber auf Mehrfach-Einordnungen.

Denken wir an Davids Lebensgeschichte, so wird es uns nicht überraschen, in wie vielen Psalmen David Gott um Hilfe gegen seine Feinde anruft, in wie vielen Psalmen er sich vor Gott über die Falschheit der Menschen beklagt, Gott zur Bestrafung der Frevler und Gottesverächter aufruft und in Todesnot zu Gott schreit. Gerade in diesen Psalmen, die aus dem Erleben von grosser innerer und äusserer Not entstanden sind, bricht aus dem Dunkel der Angst und Verzweiflung immer wieder wunderbar strahlend das Vertrauen auf Gott hervor, den alleinigen Retter und Helfer. So tragen auch diese Psalmen das Siegel des an Gott gerichteten Lobpreises und überwinden dadurch Angst und Hoffnungslosigkeit (siehe etwa Psalm 3, 7, 9, 12, 17, 22, 26, 28, 35, 41, 52, 53, 54, 59, 60, 64, 69, 70, 109, 140, 142, 143, ...).

In dieser Gruppe spricht uns wohl am stärksten der Psalm 22 an, der ja auch mit Worten beginnt, die Jesus sterbend am Kreuz gesprochen hat (vgl. Psalm 22, 1; Matthäus 27, 46; Markus 15, 34): **„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“** Trotz der tiefsten Gottverlassenheit, welcher dieser Psalm zum Ausdruck bringt, ist er getragen vom unerschütterlichen Vertrauen darauf, dass uns Gott in aller Not auch dann erhört, wenn wir uns von Ihm verlassen glauben. Und getragen von diesem festen Vertrauen, klingt der Psalm mit einem gewaltigen prophetischen Lobpreis aus (vgl. Psalm 22, 31): **„Meine Seele, sie lebt für Ihn; mein Stamm wird Ihm dienen. Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen; seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk; denn Er hat das Werk getan.“**

Natürlich erkennen wir Christen in diesem Psalm einen tiefen prophetischen Hinweis auf das Heilswerk Gottes durch den Kreuzestod Jesu. Von der katholischen Tradition her gesehen, klingt dieser Psalm auch an das an, was über die Heiligen gesagt wird, die in der „Glaubensnacht“ ausharrten, wie etwa die *Heilige Mutter Teresa von Kalkutta*.

Es ist ganz sicher auch kein Zufall, dass der nächste Psalm – nämlich Psalm 23 – dem Thema „*der gute Hirt*“ gewidmet ist und die vollkommene Geborgenheit in Gott zum Ausdruck bringt.

Dann sind da die Psalmen Davids, in denen es um Vergebung, Umkehr und Heilsgewissheit geht, in denen er Gott um Barmherzigkeit und Hilfe und Beistand in geistiger Not angefleht wird, in welchen aber auch die Geborgenheit in Gott und die Sehnsucht nach dem eins Sein mit Ihm zum Ausdruck kommt (siehe etwa Psalm 23, 25, 27, 51, 56, 57, 62, 63, 65, 133, 141, 144, 145, ...).

Aus dieser zweiten Gruppe möchte ich die Psalmen 23 und 51 hervorheben. Über „meinen persönlichen Beichtpsalm“ – nämlich Psalm 51 – habe ich bereits geschrieben. Auch den Psalm 23, der sicher zu den bekanntesten aller Psalmen zählt, habe ich oben schon erwähnt. Ergänzend will ich nur anfügen, dass dieser Psalm der einzige ist, von dem ich ein handgeschriebenes Original in hebräischer Sprache besitze. Zu diesem Original kam ich wie folgt: Vor mehr als 20 Jahren sah ich beim Verlassen des Zuges auf dem Weg zur Frühmesse in der Zürcher Liebfrauenkirche eine liegengebliebene Akten-Mappe. Ich nahm sie an mich und stellte fest, dass sie wohl einem Studenten der Theologischen Fakultät der Universität gehören müsse. Nach dem Gottesdienst brachte ich die Mappe dort hin, hinterliess auf dem Dekanats-Büro meine Adresse und bat darum, dem Besitzer mitzuteilen, dass es mich freuen würde, als „Finderlohn“ eine hebräische Abschrift von Psalm 23 zu erhalten. So geschah es dann auch.

Auch wunderbare Psalmen des Dankes und des Lobpreises richtet David an Gott und lobt ihn als Schöpfer, als Herr der Geschichte und als Zuflucht und Helfer der Gerechten (siehe etwa Psalm 8, 19, 65, 68, 103, 108, 124, 138, 139, ...).

Aus dieser Gruppe möchte ich besonders Psalm 103 hervorheben, den „zweiten Beicht-Psalm“ wie man ihn (aus katholischer Sicht) nennen könnte. In diesem Psalm wird ja Gott für Seine Barmherzigkeit gedankt, und für die Vergebung unserer Schuld, die Er gewährt. (So stand dieser Psalm auch in der vorletzten Ausgabe des „Kirchen-Gesangbuches der Schweizer Bistümer“ in der Beicht-Andacht). Wie oft vergessen wir aber, dass wir Gott besonders auch dafür Dank schulden, dass Er uns unsere Sünden vergibt. Denn ohne Seine Vergebung wären wir ja für immer verloren und von Ihm getrennt. Dann ist da auch der Psalm 8, der in wenigen Versen aber in wunderschöner Poesie die hohe Würde besingt, die Gott dem Menschen – Seinem Geschöpf – zugesprochen hat. Und schliesslich: welche wunderschöne heilige Poesie spricht aus den Eingangsversen des neunzehnten Psalms (vgl. Psalm 19, 1 – 5)! **„Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk Seiner Hände kündigt das Firmament. Ein Tag sagt es dem anderen, eine Nacht tut es der andern kund, ohne Worte und ohne Reden, unhörbar bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde.“** So kann es uns auch nicht verwundern, dass diese Verse C.F. Gellert zu einem Liedtext inspirierten, der von L.v.Beethoven vertont wurde.

David hinterliess aber auch Psalmen, welche den Dienst an Gott und das irdische und überirdische Königtum besingen (siehe etwa Psalm 15, 101, 110, 122, ...).

Mit dem Psalm 110 finden wir in dieser Gruppe den wohl tiesten und prophetischsten aller Psalmen, der die **„Einsetzung des priesterlichen Königs auf dem Zion“** besingt. Dieser Psalm gehört zur Sonntagsvesper und wird mancherorts als *„Dixit Dominus“* noch in lateinisch gesungen. Nach dem lateinischen Text der Vulgata-Bibel wurde dieser Psalm ja auch von G.F. Händel vertont. Es lohnt sich jedenfalls, an einem Sonntag in einer Benediktiner-Abtei an der Vesper teilzunehmen, um diesen Psalm in der gregorianischen Singweise zu hören. Wieder einmal verdanke ich es meinem Handwerk, dass ich dies in ganz besonderer Weise tun konnte: Anlässlich eines beruflich bedingten Aufenthalts in der südkoreanischen Stadt Busan hörte ich bei einem Besuch der Sonntagsvesper im dortigen Kloster der Olivetan-Benediktinerinnen über 60 Ordensschwwestern das „gregorianische Dixit Dominus“ singen. Halten wir uns zum Schluss die ersten 4 Verse dieses Psalms vor Augen, wie sie in der „Einheitsübersetzung“ zu finden sind (vgl. Psalm 110, 1 - 4): **„So spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze Dich Mir zur Rechten, und Ich lege Dir Meine Feinde als Schemel unter die Füße. Vom Zion strecke der Herr das Zepter Deiner Macht aus: ‚Herrsche inmitten Deiner Feinde‘. Dein ist die Herrschaft am Tage Deiner Macht, wenn Du erscheinst in heiligem Schmuck. Ich habe Dich gezeugt noch vor dem Morgenstern, wie den Tau in der Frühe. Der Herr hat geschworen, und nie wird’s Ihn reuen: ‚Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks‘.“**

Fassen wir zusammen: Seid mehr als 3000 Jahren lassen die Menschen durch die Psalmen Davids ihre Gebete, ihren Lobpreis, und ihre Notschreie zu Gott emporsteigen, und erfahren dabei, dass Gott sie erhört, indem Er ihnen Freude, Erkenntnis, Zuversicht, Kraft und Hilfe zukommen lässt. So haben auch heute noch unzählige Menschen Anteil an den Früchten des Wirken Gottes durch *„Seinen Knecht David, der alles vollbrachte was Gott wollte“*.

**16. DIE PSALMEN: EINE JÜDISCH-CHRISTLICHE VERBINDUNGSBRÜCKE.** Damit sind wir schliesslich bei den Psalmen überhaupt angelangt, also nicht nur bei denjenigen, die auf David zurück gehen. Die Psalmen bilden ja den „gemeinsamen Gebetsschatz“ der Juden und Christen. Sie sind ein Geschenk Gottes von unschätzbaren Wert, das wir Christen mit unseren „älteren Brüdern und Schwestern im Glauben“ teilen dürfen. Deshalb können wir sagen:

*Die Psalmen sind eine Verbindungsbrücke zwischen dem Judentum und dem Christentum, die uns Gott geschenkt hat.*

In der katholischen Tradition ist die Bedeutung der Psalmen zunächst in der *Liturgie der Messfeier* zu erkennen, die in den Gebetstexten immer wieder auf Psalmverse zurückgreift. Auch zwischen der „ersten Lesung“ (die dem Alten Testament, den Apostelbriefen oder der Offenbarung des Johannes entnommen ist) und der Lesung aus dem Evangelium sieht die Mess-Liturgie immer eine Psalmlesung vor.

Die Psalmen spielen aber auch die tragende Rolle im *Stundengebet* der Kirche, dessen ursprüngliche „monastische Form“ im wesentlichen auf Benedikt von Nursia zurückgeht und sich in seiner gesamten Struktur und zeitlichen Anordnung nach dem Psalm 119 richtet: Die „Nocturn“, das Gebet in der Nacht, bezieht sich auf den Vers (vgl. Psalm 119, 62): **„Um Mitternacht stehe ich auf, um Dich zu preisen.“** Die „Matutin“ (deutsch „Mette“), das Gebet vor Tagesanbruch, bezieht sich auf den Vers (vgl. Psalm 119, 147): **„Schon beim Morgengrauen komme ich und flehe.“** Die sieben Tagesgebete der „Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet“ beziehen sich auf den Vers (vgl. Psalm 119, 164): **„Siebenmal am Tag singe ich Dein Lob, wegen Deiner gerechten Entscheide.“**

Auch die Ost-Kirche kennt die Tradition des Stundengebetes, das aus dem Psalmen-Gebet entstand und sich darauf bezieht. In verschiedenen Formen lebt das an den Psalmen orientierte Stundengebet auch in den Kirchen der Reformation weiter.

Aber auch das *Rosenkranz-Gebet* der katholischen Kirche (das in anderer Form auch in der anglikanischen Kirche zu finden ist), geht ursprünglich auf die Psalmen zurück. Vor allem der heilige Dominikus förderte dieses Gebet als „Psalmengebet für die des Lesens unkundigen Gläubigen“, welche damals natürlich die grosse Mehrheit in der Kirche bildeten. So heisst denn auch die Gesamtheit der drei ursprünglichen Rosenkränze (dem freudreichen, dem schmerzhaften und dem glorreichen Rosenkranz) mit ihren 150 „Ave Maria“-Gebeten der „Psalter“ – entsprechend dem eigentlichen Psalter mit seinen 150 Psalmen. Aus dem Mund meiner Grossmutter war mir der Ausdruck „Psalter“ im Zusammenhang mit dem Rosenkranz-Gebet schon in meiner Kindheit vertraut, doch erst viel später erfuhr ich, dass er sich auf die Psalmen bezog.

Das sind nur wenige Beispiele dafür, dass die Psalmen den *christlichen Gottesdienst* stark prägen, oft ohne, dass uns dies bewusst wird. Die Psalmen spielen aber auch eine grosse Rolle im *persönlichen Gebetsleben* der Christen. So darf man sie wirklich als eine uns von Gott geschenkte Brücke zwischen dem Judentum und dem Christentum verstehen.

Zu Schluss möchte ich über ein kleines Erlebnis berichten, in welchem das Psalmgebet für mich zeichenhaft zur Jüdisch-Christlichen Verbindungsbrücke wurde: Im Jahre 2000 besuchte ich aus Anlass einer mathematischen Tagung das „Tata Institute of Fundamental Research“ in Bombai (Indien). Meine Wohnung im Gästehaus des Instituts teilte ich mit meinem Jüdischen Kollegen Gennady Lyubeznik von der University of Minnesota in Minneapolis, der sich mir gegenüber als „orthodoxer Jude“ bezeichnete. Ich erklärte Gennady, ich wolle am frühen Morgen jeweils im gemeinsamen Vorraum unserer beiden Zimmer beten, und ich hoffe, ihn damit nicht zu stören. Er selbst sagte mir, er würde nur hebräisch beten, und eigentlich nur in einer Synagoge. Da sich eine solche nur in sehr grosser Entfernung befände und nur schwer zu erreichen sei, könne er allerdings nicht hingehen.

Immerhin haben wir aber nach mehrmaligem Betreiben meinerseits einmal gemeinsam in Englisch eine der 22 Achter-Perikopen aus dem Psalm 119 gebetet. Leider habe ich mir damals nicht notiert, um welche es sich handelte. Und, wie es ja immer sein sollte, blieb das gemeinsame Beten nicht ohne Folgen für das gemeinsame Handeln:

Bei jenem Aufenthalt in Bombai besuchte ich nämlich mehrmals „Hospize für die Ärmsten“ der *Mutter Teresa-Schwestern*. Ich berichtete Gennady davon und sagte, ich wolle am nächsten Tag den Schwestern mein Vortrags- und Tagungshonorar überbringen. Gennady schloss sich spontan an, und gab mir „für die Schwestern“ ebenfalls einen schönen Betrag mit.

So wurde für uns beide das gemeinsame Psalmengebet zeichenhaft zur Brücke, welche Religionen und Nationen zum gemeinsamen Handeln im Guten verbindet. Waren in dem erzählten Beispiel acht Verse aus Psalm 119 der Anlass, Verse aus dem längsten aller Psalmen also, so möchte ich nun passend mit dem kürzesten aller Psalmen schliessen, nämlich mit Psalm 117: **„Lobet den Herrn alle Völker, preist Ihn, alle Nationen! Denn mächtig waltet über uns Seine Huld, die Treue des Herrn währt in Ewigkeit. Halleluja!“**

Zürich, 16. September 2020

Markus Brodmann, Prof. em. Dr. Phil II  
8. September 2020  
Grüzenstrasse 24  
8400 Winterthur  
079 628 16 08

Institut für Mathematik der Universität  
Winterthurerstrasse 190  
8057 Zürich  
[brodmann@math.uzh.ch](mailto:brodmann@math.uzh.ch)